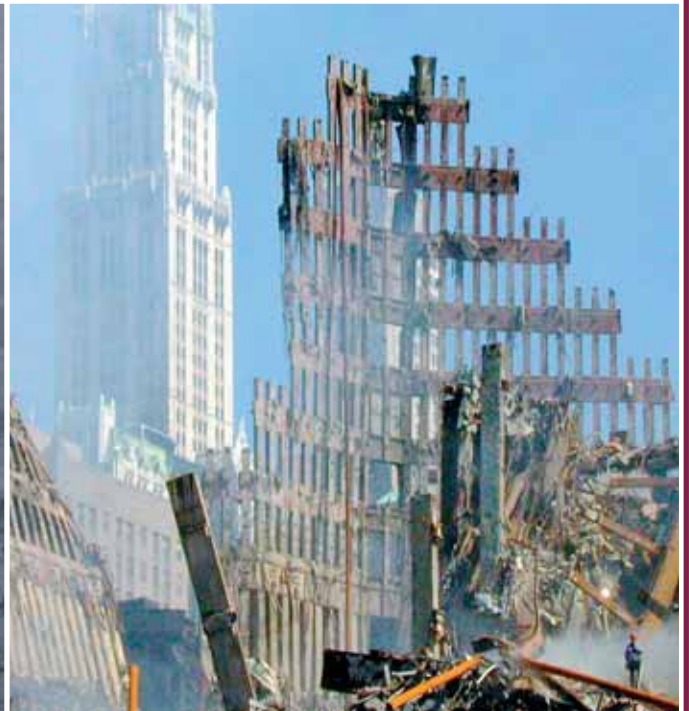
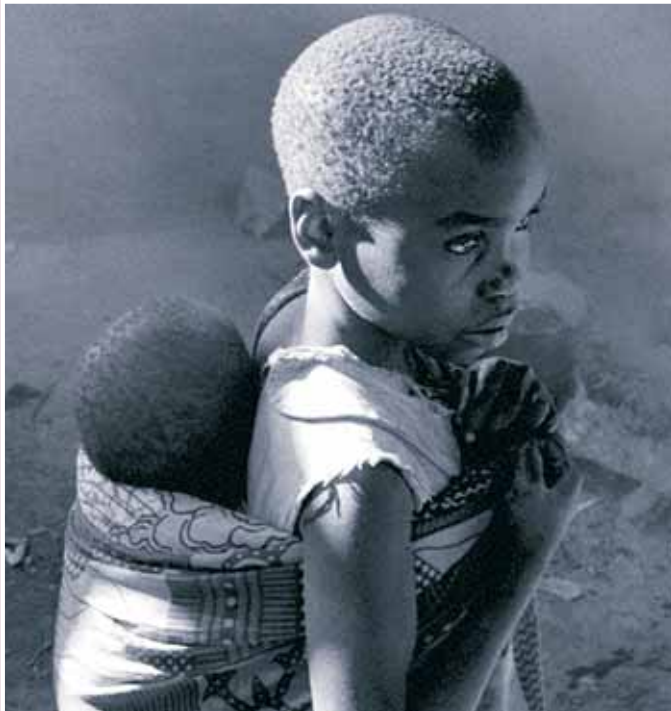
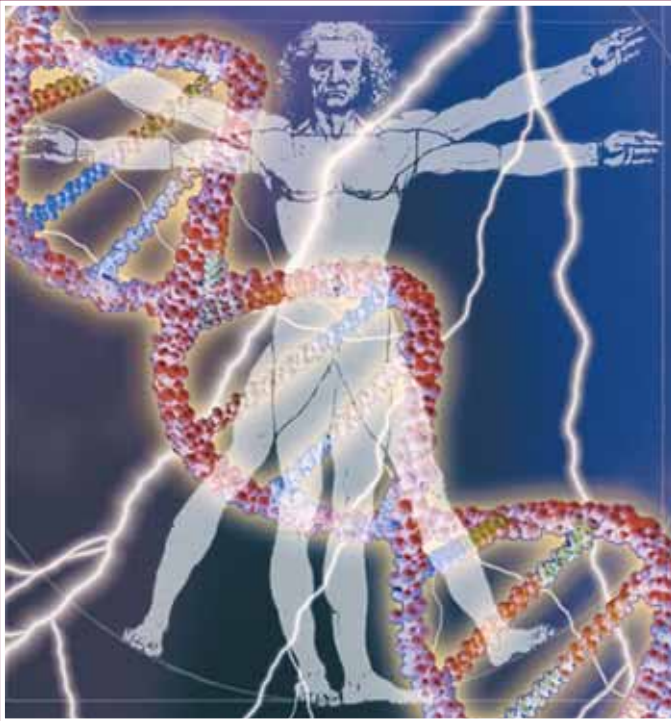


Ist die Bibel heute noch aktuell?



Ist die Bibel heute noch aktuell?

„Die meisten Menschen haben Schwierigkeiten mit den Bibelstellen, die sie nicht verstehen. Ich muss zugeben, dass mich gerade diejenigen Bibelstellen beunruhigen, die ich verstehe“ – Mark Twain (amerikanischer Schriftsteller).

In der Menschheitsgeschichte gab es immer wieder diejenigen, die meinten zu wissen, wie und wann unsere Zeit bzw. diese Welt zu Ende gehen würde. Dezember 1999 war eine weitere Folge in der Reihe solcher Vorhersagen. Selbsternannte Propheten in der ganzen Welt warnten vor dem bevorstehenden Desaster zum Millenniumswchsel.

Das Buch des Anti-Atom-Aktivistin Alexander Tollmann *Das Weltenjahr geht zur Neige* war eines der erfolgreichsten Sachbücher des Jahres 1999. Darin erfuhr der Leser, dass vier Monate vor dem Jahrtausendwechsel der dritte Weltkrieg ausbrechen sollte. Uriella (Fiat Lux), das selbsternannte „Sprachrohr Gottes“, prophezeite das „Auseinanderbrechen“ Deutschlands vor Beginn des Jahres 2000.

Nicht wenige glaubten solchen Ankündigungen und folgten dem Aufruf zum Rückzug in die Einsamkeit. So warteten die Schwarzseher im entfernten Neuseeland oder im kleinen oberbayerischen Dorf Loiderding gut vorbereitet auf

den Weltuntergang, aber nicht ohne vorher medienwirksam ihre Bücher und auch diverse Überlebenshilfen verkauft zu haben.

Doch das mit großer Spannung erwartete Jahr 2000 traf ein, ohne dass die Verheißungen vom Millennium-Virus und dem großen Computer-Crash, dem Chaos am Himmel und den Katastrophen auf Erden wahr wurden. Die Toten sind in ihren Gräbern geblieben, und kein Komet fiel auf die Erde herab.

Ende 1999 konnte man wieder sehen, wie tief sich biblische Sinnbilder der

Endzeit, vor allem der geheimnisvollen Apokalypse, in das Bewusstsein unserer abendländischen Gesellschaft eingraviert haben. Der amerikanische Historiker Bernhard McGinn fand heraus, dass „in den letzten 30 Jahren [vor dem Jahr 2000] der Erforschung endzeitlicher Prophezeiungen mehr Aufwand gewidmet wurde als in den 300 Jahren davor“.

Nur: Diejenigen, die die Bibel für ihre Jahr-2000-Prognosen herangezogen hatten, waren enttäuscht, als nichts von dem vermeintlich für den Millenniumswchsel Prophezeiten eintraf. Andere wiederum sahen darin eine erneute „Fehlannonce“ nach dem Motto: Wieder einmal hatte die Bibel unrecht.

Zu Beginn dieses Fernlehrgangs bietet uns der Anbruch des neuen Millenniums, fast 2000 Jahre nach der Gründung der christlichen Religion, die Gelegenheit zur Frage, ob die Bibel heute überhaupt noch aktuell ist.

Eine Umfrage des Nachrichtenmagazins FOCUS ergab, dass fast zwei Drittel der Deutschen an einen Gott glauben, aber nur noch zwölf Prozent der Befragten meinen damit den Gott der christlichen Bibel. Selbst für bekennende Christen ist die Bibel oft nicht sehr relevant. Der FOCUS-Umfrage zufolge kennt beispielsweise weniger als die Hälfte der Konfessionschristen in Deutschland den Inhalt der Zehn Gebote „gut“. Die Bergpredigt von Jesus Christus ist nur 17 Prozent dieser Menschen bekannt.

Darüber hinaus ergab die Umfrage, dass fast die Hälfte der Befragten nicht an ein Leben nach dem Tode glaubt. Zu Ostern 2011 verneinten sogar 63 Prozent der befragten Deutschen die Frage, ob sie an ein Leben nach dem Tod oder an die Auferstehung Jesu von den Toten wirklich glauben. Wer die Auferstehung Jesu verneint, lehnt das wesentliche Zeugnis der Bibel ab und hat eigentlich gar keine Grundlage für seinen „Glauben“, doch manche Konfessionschristen denken so.

In einer Gesellschaft, in der die Bibel nicht einmal mehr für alle Konfessionschristen aktuell ist, braucht man sich nicht darüber zu wundern, wenn die Glaubwürdigkeit der Bibel generell in Frage gestellt wird. Für manche ist die Bibel ein Buch der Legenden und Märchen, zusammengetragen als Profilierungsversuch eines relativ unbedeutenden Volkes der Antike. Urteile wie „jüdisches Geltungsbedürfnis“ oder „geschichtliche Schwärmerei“ geben die Meinung einiger wieder, für die die Bibel noch obendrein unwissenschaftliche Aussagen enthalten soll.

Dann gibt es diejenigen, die den Inhalt der Bibel – ihre Moral und Ethik – ablehnen. Darunter sind bekannte Persönlichkeiten wie der Schriftsteller Martin Walser. In einem Beitrag in der *Neuen Zürcher Zeitung* setzte sich Walser einmal mit der Ethik der Bibel auseinander, in der er eine Quelle der Herrschaft und Gewalt zu erkennen glaubte.

Ja, ca. 2000 Jahre nach der Geburt Jesu *scheint* die Bibel als Leitfaden für die persönliche Lebensführung und Daseinsorientierung kaum noch Relevanz zu haben. Sie mag zwar ihren Stellenwert unter den Werken der Weltliteratur genießen und einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung unserer Sprache gehabt haben, aber damit ist wohl alles gesagt. Oder?

Ob die Bibel noch heute aktuell ist, hängt entscheidend von ihrem Inhalt ab. Die Bibel selbst erhebt den Anspruch, das Wort Gottes zu sein. Sie behauptet, den Sinn des menschlichen Lebens zu erklären und aufzuzeigen, wie man diesen Sinn erfüllt. So gesehen ist die Bibel eine Art



In einer Welt des atemberaubenden technologischen Fortschritts scheint die Bibel ein Überbleibsel aus einer früheren Zeit der Mythen und des Aberglaubens zu sein.

„Bedienungsanleitung“, die ihr Autor, der Schöpfer der Menschen, seinen Geschöpfen auf dem Weg durch dieses Leben mitgegeben hat.

Die in den letzten einhundert Jahren erzielten Fortschritte auf allen Gebieten der Naturwissenschaften und der Technik sind atemberaubend. Heute scheint kein technisches Problem auf Dauer unlösbar zu sein. Wie sieht es hingegen bei ethischen Fragen aus?

Besitzen wir Menschen die moralische Kraft, unsere technischen Fähigkeiten ausschließlich zum Wohle unserer Mitmenschen einzusetzen? Sind wir als Menschen in unserer moralischen und ethischen Entwicklung so weit, dass wir die Anleitung dieses „Handbuchs“ ignorieren können?

Ein Großteil der Forschung ist militärischen Zwecken gewidmet. Es hat bekanntlich noch keine Waffe gegeben, deren Entwicklung und Produktion theoretisch möglich war, die nicht auch produziert und eingesetzt worden ist. Vor diesem Hintergrund scheint die Sorge vieler Menschen über die heutige Genforschung und den zukünftigen Einsatz dieser Technologie berechtigt.

Zur Beantwortung der Frage nach der Aktualität der Bibel befassen wir uns zunächst mit einigen Voraussagen für das dritte Millennium nach Christus, die zu Beginn des neuen „technischen“ Jahrtausends verbreitet wurden.

DIE BEVÖLKERUNGSEXPLOSION: IST „DIE BOMBE“ ENTSCHÄRFT?

Jedes Jahr treffen sich im schweizerischen Davos die Mächtigen und Einflussreichen unserer Welt zum „World Economic Forum“, dem Weltwirtschaftsforum (WEF). Ca. eine Woche lang diskutieren Staatsoberhäupter, Ressortchefs, Wirtschafts- und Gewerkschaftsbesse, Vertreter gemeinnütziger Organisationen, Akademiker und Medienversierte die Probleme der Welt in dem Bemühen, Brücken zu schlagen und mögliche Lösungen aufzuzeigen.

Das erste Treffen des WEF fand 1971 durch die Initiative von Klaus Schwab, Wirtschaftsprofessor an der Universität Genf, statt und hatte angesichts der Herausforderungen des internationalen Handels die Formulierung einer zusammenhängenden Strategie für die Wirtschaft Europas zum Ziel. Die jährliche Zusammenkunft der WEF-Stiftung in Davos ist trotz Demonstrationen der Globalisierungsgegner und einer Gegenveranstaltung der armen Länder in den letzten Jahren zum Gipfeltreffen der Weltelite avanciert, auf dem sozusagen über eine globale politische, wirtschaftliche und geschäftliche Tagesordnung für die Zukunft beraten wird.

Ende Januar 2001 fand die 31. Zusammenkunft des WEF in Davos statt. Gründer Klaus Schwab wiederholte die Zielsetzung des Weltforums, „die Kluft zu überbrücken“ und „die Lage der Welt zu verbessern“. Das Jahrestreffen wurde vom Schweizerischen Bundespräsidenten Moritz Leuenberger eröffnet, der in seinem Grußwort die Anziehungskraft des Weltwirtschaftsforums hervorhob, die Menschen aus allen Kontinenten zusammenzuführen, die helfen wollen, die Zukunft der Welt zu gestalten.

Am Rande der Konferenz boten zwei Studien Hoffnung auf ein Ende der Bevölkerungsexplosion, welche den Experten seit Jahren Sorge bereitet. In den 42 Jahren zwischen

1959 und 2001 hat sich die Weltbevölkerung verdoppelt (1959 wohnten ca. drei Milliarden Menschen auf der Erde). Diese schnell wachsende Zahl und die durch sie verursachte Belastung der Umwelt schienen die These von Thomas Malthus, dem britischen Philosophen des 18. Jahrhunderts, zu bestätigen. Malthus hatte vorhergesagt, dass die Bevölkerung der Erde unkontrolliert zunehmen und letztendlich zur Erschöpfung sämtlicher Ressourcen führen würde.

Nach Analysen des amerikanischen Geheimdienstes CIA und der Weltbank soll sich das Bevölkerungswachstum verlangsamt haben, mit dem Resultat, dass sich die Gefahr für die lebenserhaltenden Ökosysteme unserer Erde verringert hat. „Malthus hat sich geirrt“, so Computer-Milliardär Bill Gates in einem Interview beim WEF. „Seine Berechnung ließ den Einfluss und die Macht des menschlichen Geistes außer Acht“, ergänzte er (*The Wall Street Journal Europe*, 29. Januar 2001).

Nach einem Bericht der UNO erreichte die Weltbevölkerung Ende Oktober 2011 sieben Milliarden, bereits eine Milliarde mehr als zur Jahrtausendwende. Edward Bos, leitender Demograph bei der Weltbank, hält eine Stabilisierung der Weltbevölkerung auf 10,5 Milliarden bis zum Jahr 2100 für möglich. Seine Voraussage „gründet auf der Annahme, dass die Fruchtbarkeit weiter abnehmen wird, bis die Bevölkerung [nur noch] erhalten wird“ (ebenda).

Für andere hingegen ist eine Stabilisierung der Weltbevölkerung bei 10,5 Milliarden äußerst problematisch. Professor Dr. Herwig Birg von der Universität Bielefeld, einer von insgesamt nur vier Bevölkerungswissenschaftlern in Deutschland, sieht eine dramatische Belastung für die Ökosysteme der Erde bei einer Bevölkerung von „nur“ neun Milliarden. Dem UNO-Bericht zufolge geht man von einer Weltbevölkerung von 9,3 Milliarden im Jahr 2050 aus. Andere Experten prognostizieren jedoch eine Bevölkerung von 10,9 Milliarden für das Jahr 2050 („The State of World Population 2001“, UNFPA).

Hinzu kommt die ungleichmäßige Verteilung des Bevölkerungswachstums. Während die Südhalbkugel und Asien sozusagen immer voller werden, schrumpft die Zahl der Menschen im Westen. Aller Voraussicht nach sinkt demnach die Bevölkerungszahl Deutschlands auf ca. 70 Millionen bis zum Jahr 2050, während nach UNO-Schätzungen die Hälft-



Das anhaltende ungleichmäßige Bevölkerungswachstum auf unserer Welt trägt zu einer ebenfalls ungleichmäßigen wirtschaftlichen Entwicklung bei.

te des bis 2050 zu erwartenden Wachstums in nur sechs Ländern stattfinden wird: Bangladesch, China, Indien, Indonesien, Nigeria und Pakistan.

Mit der ungleichmäßigen Bevölkerungsentwicklung gibt es auch sehr unterschiedliche Perspektiven für Wohlstand und Wohlergehen, die vom Wohnort der Betroffenen abhängen. Dazu nochmals Professor Birg: „Die Welt hat heute ungefähr 6,1 Milliarden Menschen: Davon leben 80 Prozent in Entwicklungsländern; das sind rund 5 Milliarden Menschen. Von denen würde sich der größte Teil glücklich schätzen, dasjenige Lebensniveau zu haben, das in Deutschland *als selbstverständlich* gilt“ (Interview mit dem *Bayerischem*

Rundfunk vom 17. Oktober 2001; Hervorhebung durch uns).

Zeugten Wüstenlandschaften und unfruchtbare Landstriche früher von der Armut in den weniger entwickelten Ländern, erkennt man heute die Kluft zwischen Arm und Reich immer mehr an den Riesen-Slums, die in den Großstädten der südlichen Halbkugel entstehen. Schon im Jahr 2025 sollen zwei Drittel aller Menschen in Groß- und Mega-Städten leben – das sind fünf Milliarden Menschen!

Davon werden die meisten in Afrika, Asien und Südamerika sein. In der brasilianischen Metropole São Paulo wohnen dann 18

Millionen Menschen. Jährlich wächst die Stadt schon jetzt um ca. 250 000 Einwohner. Bis zum Jahr 2050 soll es in ganz Südamerika mehr als 3200 Elendsviertel geben. Hinzu kommt, dass solche großen Metropolen nur schwer, wenn überhaupt, zu verwalten sind; die Bereitstellung einer ausreichenden Strom- und Wasserversorgung, der Straßenbau usw. sind eine kaum zu bewältigende Herausforderung.

Die Sitzung des WEF im Januar 2001 in Davos war nicht das einzige Treffen von Prominenten zu Beginn des neuen Jahrtausends, das sich mit der Zukunft der Menschheit und einer gerechteren Verteilung von Wohlstand auseinandersetzte.

DER UNO-MILLENNIUMSGIPFEL: ARMUT UND HUNGER BESIEGEN

Im September 2000 traf sich die Generalversammlung der UNO zu einem „Millenniumsgipfel“, um eine zukunftsweisende Vision für unsere Welt festzulegen. Angeregt wurde der Gipfel 1997 vom damaligen UN-General-

sekretär Kofi Annan als größtes Zusammentreffen politischer und religiöser Führungspersönlichkeiten aller Zeiten.

Auf der Tagesordnung standen eine Bestandsaufnahme nach 55 Jahren UNO und die Bestimmung von neuen Zielen, zu deren Umsetzung sich die UNO-Mitgliedsländer in den ersten Dekaden des neuen Jahrtausends verpflichten sollten. Im Gespräch mit der *Süddeutschen Zeitung* erklärte Annan seine Beweggründe für den Gipfel: „Ich hatte das Gefühl, dass das Millenniumsjahr mit seiner kraftvollen Symbolik der richtige Moment für die Staats- und Regierungschefs der Welt sein würde, sich zu treffen und Bilanz zu ziehen“ (6. September 2000).

Zum Auftakt des Millenniumsgipfels läutete dreimal die UN-Friedensglocke, die 1954 der UNO von der UN-Assoziation Japans geschenkt und mit den von Kindern aus 60 Ländern gespendeten Pfennig-Münzen gegossen wurde. In seiner Eröffnungsansprache rief Annan aus: „Lasst uns die Friedensglocke laut, klar und treu unserem Gewissen läuten . . . Das soll unsere Entschlossenheit stärken, den nachfolgenden Generationen das zu geben, wofür die Vereinten Nationen vor 55 Jahren gegründet wurden: *Freiheit von Not und Angst, und die Mittel, um unsere Zukunft auf diesem Planeten zu sichern*“ (Hervorhebung durch uns). Die Gründer der UNO verfolgten bekanntlich neben der Friedenssicherung auch das Ziel, „einen besseren Lebensstandard“ bzw. „den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt aller Völker zu fördern“ (zitiert aus der UN-Charta).

Zur Vorbereitung des Gipfeltreffens veröffentlichte Generalsekretär Annan Anfang April 2000 seinen Bericht mit dem Titel „Wir, die Völker: Die Rolle der Vereinten Nationen im 21. Jahrhundert“. Annans Bericht wies darauf hin, dass es zu Beginn des neuen Millenniums immer noch Milliarden von Menschen gibt, deren Leben nicht frei von Furcht und Not ist, trotz der beachtlichen technologischen Fortschritte, die in den vergangenen 50 Jahren gemacht wurden – aber hauptsächlich nur in den Industrieländern.

Für die Gesundheitsbelange von 90 Prozent der Weltbevölkerung werden beispielsweise jährlich nur zehn Prozent der Forschungsausgaben aufgewendet. In den Entwicklungsländern bleiben deshalb Millionen von Menschen anfällig für chronische Leiden oder den frühen Tod aufgrund von Krankheiten, die ohne großen Aufwand zu verhüten wären, wie Lungenentzündung, Tuberkulose, Malaria oder etwas so scheinbar Unbedeutendes wie Durchfall. (Die Immunschwächekrankheit Aids bescherte bis zum Ende des ersten Jahrzehnts im neuen Millennium 40 Millionen Afrikanern den Tod.)

Ein wichtiger Teil des Berichts befasst sich mit der Umwelt. Neben der Freiheit von Not und Furcht, so Annan, bedarf die Welt heute ganz dringend einer dritten Freiheit, die von den Gründern der Vereinten Nationen nicht vorausgesehen wurde: „Die Freiheit künftiger Generationen, ihr Überleben auf diesem Planeten zu sichern . . . Noch ist es uns nicht gelungen, dies zu gewährleisten“ (Annan, „Wir, die Völker“). Er nannte die Gefahren durch Klimawandel, Wasserknappheit, Bodenerosion und Zerstörung der Wälder und Artenvielfalt sowie die Ausbeutung von Fischfanggründen und forderte eine „neue Ethik der Ressourcenverwaltung“.

Die von Annan vorgelegte Bilanz kommentierte der Bonner *General-Anzeiger* folgendermaßen: „Grund zum



Die Vereinten Nationen wollen die Menschheit „vor der Geißel des Kriegs bewahren“. Sind wir heute moralisch besser „gerüstet“ als unsere Vorfahren, die sich ebenfalls den Frieden wünschten?

Feiern hat die Weltorganisation gewiss nicht. Und sie sucht ihn in Wahrheit auch gar nicht. In New York wird erstmals offen die Erfolglosigkeit der Vereinten Nationen diskutiert. 1,3 Milliarden Menschen hungern. Aids droht zu einer Geißel der Menschheit zu werden“ (7. September 2000).

Es ist eine Sache, Probleme zu erkennen, aber eine ganz andere, sie zu lösen. Aus diesem Grund listete der Generalsekretär in seinem Bericht nicht nur Missstände auf, sondern legte auch einen Aktionsplan vor, nach dem die Vorteile der Globalisierung zur besseren Verteilung des Wohlstandes für alle Menschen weltweit dienen sollen.

In der Globalisierung glaubte Annan eine außerordentlich starke Kraft zu erkennen, die für Staaten und Menschen sowohl Chancen als auch Herausforderungen mit sich bringt: „Wenn wir die Verheißungen der Globalisierung verwirklichen und dabei ihre negativen Auswirkungen in den Griff bekommen wollen, dann müssen wir lernen, besser zu regieren und *besser zusammenzuarbeiten*.“

Zum Schluss des Millenniumsgipfels wurde Annans Aktionsplan gutgeheißen. Die Teilnehmer unterzeichneten eine Erklärung zum Kampf gegen Analphabetentum, Hunger und Krankheit. Bis zum Jahr 2015 sollte u. a. der Anteil der ärmsten Menschen in der Weltbevölkerung, deren Einkommen unter einem US-Dollar pro Tag liegt (im Jahr 2000 waren es 22 Prozent) und der Anteil der Menschen, die keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben (20 Prozent), halbiert werden.

Der UN-Generalsekretär war erfahren genug, um zu wissen, dass das Schicksal seiner Initiative nicht durch wohlfeile Festreden am Sitz der Vereinten Nationen entschieden wird. Dazu Annan selbst:

„Ich weiß, dass eine Erklärung für sich genommen nur von geringem Wert ist. Aber eine Erklärung, die feste Zusicherungen und präzise Zielvorgaben enthält und die von den Staats- und Regierungschefs aller Nationen feierlich angenommen wurde, kann für die Menschen der Welt als Maßstab zur Beurteilung der Leistungen der sie Regierenden sehr wertvoll sein. Ich hoffe, dass diese Erklärung nicht einfach nur als eine Feststellung von Grundsätzen aufgefasst wird, sondern als Aktionsplan. Die Völker der Welt sagen uns, dass unsere bisherigen Erfolge angesichts der Größe der vor uns stehenden Herausforderungen nicht ausreichen. Wir müssen mehr tun, wir müssen es besser machen!“

Zehn Jahre nach Annans feierlichem Aufruf zogen die Vereinten Nationen in New York Bilanz. In Ländern wie Ägypten, Indonesien oder Vietnam gab es zwar Erfolge, aber in vielen Staaten blieb das Resultat deutlich unter den Erwartungen. Vor allem beim Ziel, die Mütter- und Kindersterblichkeit drastisch zu senken, ist man bis 2015 noch sehr weit von den Zielvorgaben entfernt. Außerdem sind noch immer zu viele Menschen von Unterernährung betroffen, denn wegen der weltweiten Wirtschaftskrise *steigt ihre Zahl eher, als dass sie sinkt*.

Wie soll man die Geißeln Armut und Hunger im neuen Millennium besiegen?

TECHNIK ALS RETTER?

Für einige scheint die moderne – und zukünftige – Technik eine Möglichkeit zur Lösung der Probleme zu sein,

die mit Überbevölkerung und der ungleichmäßigen Verteilung von Wohlstand einhergehen. In einem Bericht über das Weltwirtschaftsforum 2001 schrieb *The Wall Street Journal Europe*: „Dank einer verbesserten landwirtschaftlichen Produktivität und anderer naturwissenschaftlicher Fortschritte scheinen die Ressourcen der Erde imstande zu sein, das gegenwärtige Tempo bei der Entwicklung der Menschheit zu tragen. Wir mögen sogar an der Schwelle einer Ära globalen Wohlstands stehen“ (29. Januar 2001).

John Gannon, CIA-Forschungschef und einer der Autoren des Berichts „Global Trends 2015“, meinte dazu: „Die Dinge, die durch die kontinuierliche Revolution in der Technik noch kommen werden, bieten wirklich beispiellose Gelegenheiten.“

Nick Stern, Chefökonom bei der Weltbank, wies u. a. auf die Möglichkeit eines technologischen bzw. medizinischen Durchbruchs bei der Bekämpfung von Aids hin. „Es gibt die Möglichkeit, dass ein Heilmittel gegen Aids in den nächsten fünfzehn Jahren gefunden wird“ (ebenda).

Moderne Kommunikationsmöglichkeiten per Internet und Satellit tragen heute schon zur besseren medizinischen Versorgung sogar abgelegener Bevölkerungsgruppen in den Entwicklungsländern bei. Funk, Satellit und Internet bieten ebenfalls Möglichkeiten für bessere Bildungschancen in solchen Ländern.

Die Vorstellung, dass sich die Probleme unserer Welt durch technologischen Fortschritt werden lösen lassen, spiegelt den „Technikglauben“ wider, der aus der industriellen Revolution hervorgegangen ist. Der rasche technologische und wissenschaftliche Fortschritt des 19. Jahrhunderts überzeugte Romantiker und Sozialisten von der Fähigkeit der Menschheit, eine gerechtere Welt durch eigene technologische Errungenschaften herbeiführen zu können.

Als Ausdruck dieser neuen Zuversicht in die Fähigkeiten des Menschen eröffnete Prinz Albert, Gemahl der britischen Königin Victoria, 1851 die erste Weltausstellung und pries sie als ideales Forum, die „Bande des Friedens und der Freundschaft unter allen Nationen der Erde“ zu festigen.

Der Glaube an den Fortschritt und an die technische Beherrschbarkeit der Welt prägten die Weltausstellungen fortan. In regelmäßigen Abständen wurden auf den nachfolgenden Ausstellungsgeländen die neuesten technologischen Errungenschaften vorgestellt, immer geknüpft an die Perspektive einer besseren Zukunft für alle Menschen.

Die Weltausstellung 2000 in Hannover war dabei keine Ausnahme. Sie wurde unter das Motto „Mensch-Natur-Technik: Eine neue Welt entsteht“ gestellt. Vor der Eröffnung der Ausstellung meinte EXPO-Generalkommissarin Birgit Breuel in einem Interview: „Im Jahr 2000 erleben



Der Forschungsdrang des Menschen scheint keine Grenzen zu kennen. Manche sehen im technologischen Fortschritt ein mögliches Allheilmittel gegen Armut, Hunger und Krankheit.

unsere Besucher, wie eine neue Welt entsteht.“ In diesem Sinne setzte Martin Roth, Chef des EXPO-Themenparks, auf die Fähigkeiten des Menschen, seine eigene Zukunft zu bestimmen und zu verbessern: „Der Themenpark soll zeigen, dass die Zukunft veränderbar ist. Dass wir die Möglichkeit haben, Einfluss zu nehmen.“

So stellten im „Pavillon der Hoffnung“, dem Wahrzeichen der EXPO in Hannover, junge Leute aus aller Welt Projekte vor, mit denen sie gegen Armut, Hunger und Drogensucht kämpfen. Das Informationsblatt zum Themenbereich „Planet of Visions“ ließ seine Besucher wissen: „Sehen Sie in *Planet of Visions* Utopien und Visionen als Keimzellen für Innovation und Fortschritt.“ Auf dem EXPO-Gelände konnte man lobenswerte Beispiele für den Einsatz hoffnungsträchtiger Technologien wie die Trinkwassergewinnung in der Sahelzone oder ein mit Solarenergie betriebenes Rundfunknetz im Amazonasgebiet sehen.

Technologische Fortschritte sollen auch das Leben der Menschen in den wohlhabenden Ländern verbessern. Als

Beispiel galt im ersten Jahr des neuen Jahrtausends eine Doppelhaushälfte im schweizerischen Hünenberg, in welcher mehr als 50 innovative Geräte und Systeme – alle mit modernster Computertechnik, das versteht sich von selbst – auf ihre Einsatzfähigkeit im Alltagsleben getestet wurden.

So öffnete sich die Eingangstür automa-

tisch denen, deren Fingerabdrücke digital gespeichert waren und die ein entsprechendes Tastfeld am Hauseingang berührten. Den Herd konnte man bereits auf dem Weg nach Hause per Handy-Mitteilung einschalten, und der Kühlschrank mit seinem digitalen Inhaltsverzeichnis war in der Lage, unaufgefordert per Internet Bestellungen für Lebensmittel zu tätigen, die zur Neige gingen.

Technologische Experimente wie das in Hünenberg lassen einige von einer Welt der Zukunft träumen, in der allen Menschen Wohlstand zugänglich ist und jeder sich auf die Entfaltung seiner vollen geistigen Fähigkeiten konzentrieren kann. Das größte Hindernis dabei hat nicht mit Forschung zu tun, sondern *mit der fehlenden moralischen Kraft des Menschen selbst!*

In seiner Eröffnungsrede zur EXPO 2000 betonte Bundeskanzler Gerhard Schröder die Notwendigkeit der Kooperation unter Völkern und Nationen, um alle an den Errungenschaften der Technik teilhaben zu lassen: „*Nur wenn wir zusammenarbeiten*, wenn wir Austausch und Kooperation ganz bewusst praktizieren, wenn wir uns öffnen für das Wissen und die Erfahrungen anderer, uns öffnen für Menschen aus anderen Gesellschaften und Kulturen, dann steht uns buchstäblich die Welt offen“ (Hervorhebung durch uns).

Der bereits zitierte CIA-Forschungschef John Gannon meinte beim WEF 2001 in Bezug auf das Potenzial techno-

logischer Neuerungen zur Verbesserung der Lebensbedingungen weltweit: „Die große *moralische* Herausforderung wird damit zu tun haben, wie man den Nutzen [neuer Technologien] den Entwicklungsländern, *denen die Mittel zur Finanzierung fehlen*, zur Verfügung stellen soll“ (Hervorhebung durch uns). Technik hat also ihren Preis: Verschenken will man sie anscheinend nicht, um damit weltweit den Wohlstand gerechter verteilen zu können.

DER VIEL BESCHWORENE KAMPF GEGEN DEN HUNGER

Damit sind wir bei einer entscheidenden Frage angelangt: Besitzen wir Menschen die moralische Kraft, unsere technischen Fähigkeiten ausschließlich zum Wohle unserer Mitmenschen einzusetzen? Sind wir als Menschen in unserer moralischen und ethischen Entwicklung so weit, dass wir die Anleitung der Bibel als moralisches „Handbuch“ ignorieren können? Am Beispiel Hunger erfahren wir die Antwort auf unsere Fragen.

Der Zukunft des technologischen Fortschritts scheinen wirklich keine Grenzen gesetzt zu sein. In seiner Rede zum Auftakt der EXPO 2000 traf Bundeskanzler Schröder jedoch den Nagel auf den Kopf: Technologie allein reicht nicht aus, um eine bessere Zukunft für alle Menschen zu sichern.

Ähnlich äußerte sich der Computermilliardär Bill Gates im November 2001 bei einer Tagung in Seattle (USA), als er seine Zweifel über den Einsatz des Computers als Hilfe für die Dritte Welt zum ersten Mal öffentlich zugab. Er meinte, „die ärmsten zwei Milliarden Menschen auf Erden brauchen keine Laptops, sondern eine ausreichende medizinische Versorgung... Mütter [in Entwicklungsländern] würden den Computer fragen: ‚Meine Kinder verhungern, was kannst Du dagegen tun?‘ Sie werden nicht einfach dasitzen und im Internet surfen“ (*The Observer*, 5. November 2001).

In seiner Begrüßungsrede zum Auftakt des UN-Millenniumsgipfels sagte Kofi Annan, keine Mutter auf der Welt könne verstehen, warum ihr Kind an Unterernährung sterben sollte. Im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts verdoppelte sich nämlich die Zahl der täglichen Hungertoten auf etwa 24 000. Anlässlich einer 1996 unter der Schirmherrschaft der UNO veranstalteten Welternährungskonferenz nahmen sich die Teilnehmerstaaten vor, die Zahl der Unterernährten von damals 800 Millionen weltweit bis zum Jahr 2015 zu halbieren. Doch als die UNO im September 2010 die Ziele des Millenniumsgipfels erneuerte, war die Anzahl der Unterernährten in den vierzehn Jahren seit 1996 um 30 Millionen gestiegen!

Um das für das Jahr 2015 gesteckte Ziel zu erreichen, schätzte UN-Generalsekretär Kofi Annan die notwendigen jährlichen landwirtschaftlichen Fördermittel auf 24 Milliarden US-Dollar. Tatsächlich stehen jedes Jahr aber nur ca. 11 Milliarden US-Dollar zur Verfügung. In einer Botschaft an die Konferenzteilnehmer in Rom nannte Papst Johannes Paul II. die Gründe für das Versagen der internationalen Gemeinschaft, entschlossener gegen den Hunger vorzugehen: „Trägheit, Egoismus und internationale Beziehungen, die von einem Pragmatismus gestaltet werden, *dem eine ethische und moralische Grundlage fehlt*“ (*International Herald Tribune*, 11. Juni 2002; Hervorhebung durch uns).



Warum gelingt uns keine dauerhafte Zusammenarbeit, um den Hunger endgültig zu besiegen?

Am erstaunlichsten bei jeder Diskussion über die Bekämpfung des Hungers ist die Tatsache, dass unsere Erde durchaus in der Lage ist, ihre *jetzige* Bevölkerung ausreichend mit Nahrung zu versorgen. So erfuhr man in Halle 6 des EXPO 2000-Geländes, im Themenbereich Ernährung, dass kein Mensch heute hungern müsste, wenn der Mensch *sich selbst besser im Griff hätte*: „Ernährung ist ein Menschenrecht. Es ist möglich, alle Menschen auf der Welt zu ernähren. Dennoch sind über 800 Millionen Menschen aufgrund naturbedingter Einflüsse, Umweltschäden sowie als Folge kriegerischer Konflikte in vielen Regionen der Erde unterernährt. Der Überfluss auf dem Globus ist ungerecht verteilt. *Der Kampf gegen Hunger und Armut kann gewonnen werden, wenn wir auf politischer, gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Ebene zusammenarbeiten*“ (Hervorhebung durch uns).

Wie realistisch ist die Hoffnung einer dauerhaften Zusammenarbeit auf politischer Ebene im Kampf gegen den Hunger? Ein Projekt zu Beginn des neuen Millenniums in dem afrikanischen Land Eritrea dient als Beispiel. Das lobenswerte Projekt machte verwüstete Landstriche wieder urbar. In Eritrea waren nämlich im Laufe der Jahrhunderte 90 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Fläche *durch Kriegseinwirkung* unbrauchbar geworden. Zur gleichen Zeit, in der man mit dem Projekt begonnen hatte, setzte sich gerade dieser Zerstörungsprozess durch ein Wiederaufflammen der Kämpfe zwischen Eritrea und Äthiopien fort!

Uns Menschen gelingt es nicht, selbst bei einem humanitären Ziel wie der Bekämpfung des Hungers, das Wohlergehen anderer und die in diesem Sinne notwendige Zusammenarbeit konsequent vor eigene Interessen zu stellen.

FEHLENDE ETHIK, NICHT TECHNIK, IST UNSER GRÖSSTES PROBLEM

Die Eindrücke von einer Weltausstellung oder einer industriellen Messe zeigen die positive Seite unserer Entwicklung als Menschen auf. Die zum Teil atemberaubenden technologischen Fortschritte der letzten Jahrzehnte sind unbestritten; sie haben die Lebensqualität für viele Menschen in einem Umfang verbessert, der für vergangene Generationen kaum vorstellbar gewesen wäre.

Der Mensch selbst ist jedoch nach wie vor derselbe geblieben. Dem Erfolg bei der Suche nach neuen technologischen Errungenschaften können wir bei der Suche nach dem Frieden nichts Gleichwertiges gegenüberstellen. Nach Jahrtausenden des Ringens um die Abschaffung der Gewalt und des Krieges ist es dem Menschen nicht gelungen, dauerhaften Frieden zu schaffen. Frieden zu schaffen mit mehr Waffen, mit weniger Waffen oder ganz ohne Waffen – alle bisherigen Bemühungen sind fehlgeschlagen.

Statistiken über die Geschichte des Krieges von der Norwegischen Akademie der Wissenschaften und der Weltorganisation zum Schutz der Menschen zeigen, dass in den letzten 5600 Jahren der niedergeschriebenen Menschheitsgeschichte 14 531 Kriege geführt wurden. In diesen 5600 Jahren – so wird geschätzt – gab es nur 292 Jahre des Friedens. Das bedeutet, dass es in fast 95 Prozent der Zeit – 5308 jener Jahre – Krieg gegeben hat. Die gleichen Organisationen meinen, dass sich die Zahl aller Kriegstoten auf 3,4 Mil-

liarden beläuft. Diese Zahlen ergeben einen Durchschnitt von etwa 650 000 Toten pro Jahr oder 65 Millionen pro Jahrhundert. Im vergangenen Jahrhundert sind rund 150 Millionen Menschen – mehr als die gegenwärtige Bevölkerung Deutschlands, Frankreichs und der Niederlande zusammengekommen – bei bewaffneten Konflikten gestorben.



In den ersten 55 Jahren der UNO gab es über 100 bewaffnete Konflikte an mehr als 70 Kriegsschauplätzen weltweit. Die Bilanz: 27 Millionen Tote, davon ca. 85 Prozent unter der Zivilbevölkerung.

Es liegt nicht am Unvermögen des Menschen, Krieg und seine schrecklichen Folgen zu erkennen und zu verabscheuen. Stattdessen liegt es am Unvermögen des Menschen, seine Natur im Interesse des Gemeinwohls zu bändigen. Vor fast 2000 Jahren drückte der Apostel Paulus es treffend aus: „Wollen habe ich wohl, *aber das Gute vollbringen kann ich nicht*“ (Römer 7,18; Hervorhebung durch uns). Dieses Unvermögen scheint nun den Vereinten Nationen dasselbe Schicksal zu bescheren wie allen anderen bisherigen Bemühungen um den Frieden.

EINE „TRÜMMERORGANISATION“ BALD SELBST IN TRÜMMERN?

Die Geburtsstunde der Vereinten Nationen lag in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs, des bis dahin schlimmsten Krieges in der Menschheitsgeschichte. Ende April 1945 kamen die Vertreter von 50 Ländern in San Francisco (USA) zusammen, um den Grundstein für eine neue Weltorganisation zu legen, deren Ziel die Gewährleistung der internationalen Sicherheit war. Über die Notwendigkeit der Schaffung dieser Organisation waren sich alle Anwesenden einig. Zum Abschluss dieser „Konferenz der Vereinten Nationen über die Internationale Organisation“ wurde zwei Monate später am 26. Juni die Charta der UNO unterzeichnet, die dann am 24. Oktober 1945 in Kraft trat.

Das Versagen des Völkerbundes, der nach dem Ersten Weltkrieg ins Leben gerufen wurde und den Zweiten Weltkrieg nicht zu verhindern vermochte, wog schwer auf den Beratungen. Die Abscheu gegenüber dem Krieg drückt sich gleich zu Beginn der Präambel der UN-Charta aus: „Wir,

die Völker der Vereinten Nationen, sind fest entschlossen, künftige Geschlechter vor der Geißel des Krieges zu bewahren, die zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat.“

Zur Erreichung dieses lobenswerten Ziels verpflichteten sich die UN-Gründer u. a. dazu, „dass Waffengewalt *nur noch im gemeinsamen Interesse angewendet wird*“ (Hervorhebung durch uns). „Wirksame Kollektivmaßnahmen“ sollten getroffen werden, um „die Bedrohung des Friedens zu verhüten und zu beseitigen“.

Nur wenige Wochen nach der Verabschiedung der UN-Charta ging der Zweite Weltkrieg zu Ende, aber erst nachdem die USA die ersten Atombomben gegen Japan eingesetzt hatten. Der Einsatz dieser neuen Waffen und der sich abzeichnende kalte Krieg zwischen Ost und West ließen die Existenz der neuen Weltorganisation umso notwendiger erscheinen.

Die neuen Waffen, die in den beiden Golfkriegen gegen den Irak eingesetzt wurden, erinnern an die Mahnungen bekannter Persönlichkeiten vor 50 Jahren, welche, noch von den Schrecken des Zweiten Weltkriegs beeinflusst, vor der rasanten Entwicklung in der Waffenforschung eindringlich

gewarnt hatten. Man sollte dabei nicht vergessen, dass damals die erste Massenvernichtungswaffe bereits in Hiroshima und Nagasaki eingesetzt worden war!

Dr. George Kistiakowsky, der Direktor der Sprengstoffabteilung beim damaligen „Manhattan-Projekt“ der USA zur Entwicklung der Atombombe, äußerte seine Besorgnis wie folgt: „Angesichts der augenblicklichen geopolitischen Tendenzen und der Qualität der Politiker, mit denen die Menschheit belastet ist, wäre es ein Wunder, wenn nicht vor dem Ende des 20. Jahrhunderts [wieder] atomare Sprengköpfe explodieren würden, und ein nur kleineres Wunder wäre es, wenn das nicht zum nuklearen Holocaust führte.“

Der Oberbefehlshaber der Alliierten in Europa, General Dwight D. Eisenhower, vertrat die gleiche Ansicht: „Die Wissenschaften scheinen bereit, uns als ihr letztes Geschenk die Macht zu verleihen, das menschliche Leben auf diesem Planeten auszurotten.“ Eisenhower behielt recht.

Nur 30 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war das geschätzte Vernichtungspotenzial der zu der Zeit einsatzbereiten Kernwaffen so verheerend, dass es ausreichte, um die Menschheit 55-mal zu vernichten. Besorgte Analysten meinten, nur einmal würde genügen!

Zeugen für die Schöpfung

Manchmal hat man den Eindruck, dass nur ungebildete Menschen oder voreingenommene fundamentalistische Christen die Evolutionstheorie in Frage stellen. In Wirklichkeit ist die Akzeptanz der Evolutionstheorie – selbst unter Naturwissenschaftlern – keineswegs universell. Nachfolgend einige Beispiele:

„Wir besitzen keine positiven Beweise für den anorganischen Ursprung des Lebens oder die tierische Abstammung des Menschen, ja, wenn wir pedantisch sein wollen, nicht einmal für die Abstammungslehre selbst.“

- Carl Friedrich von Weizsäcker (deutscher Physiker)

„Je mehr ich mich mit der Natur beschäftige, desto mehr bewundere ich die Werke des Schöpfers.“

- Louis Pasteur (französischer Chemiker und Bakteriologe des 19. Jahrhunderts)

„Die Wahrscheinlichkeit, dass Leben durch Zufall entstanden ist, lässt sich mit der Wahrscheinlichkeit vergleichen, dass ein ungekürztes Wörterbuch das Ergebnis einer Explosion in einer Druckerei sein kann.“

- Edwin Conklin (Professor für Biologie an der Universität Princeton, USA)

„Atheisten in aller Welt meinen, die Naturwissenschaften seien ihre Trumpfkarte im Streit um die Existenz eines Gottes. Doch ihre arroganten scheinwissenschaftlichen Argumente überzeugen nicht. Denn zum Fundament aller Naturwissenschaft gehört die Annahme, dass jedes Geschehen in der physischen Welt eine Ursache hat. Eine Schöpfung ohne einen Schöpfer kann es einfach nicht geben.“

- Dr. Wernher von Braun (1912-1977, Direktor der US-Raumfahrtbehörde NASA)

„Dieses herrliche System der Sonne, Planeten und Kometen kann nur das Resultat des Ratschlusses und der Herrschaft eines intelligenten und mächtigen Wesens sein.“

- Sir Isaac Newton (Englischer Mathematiker und Physiker des 17. Jahrhunderts)

„Die Evolutionstheorie stimmt hinten und vorne nicht, und allem Schein zum Trotz glaubt niemand mehr daran . . . Sie ist wie ein Dogma, an das die Priester selbst nicht mehr glauben, sondern es nur für das Volk aufrechterhalten.“

- Paul Lemoine (1878-1940, Direktor des Pariser Museums für Naturkunde)

„Ich bin mir voll bewusst, dass zu jeder Aussage dieses Buches [*Die Entstehung der Arten*] Fakten angeführt werden könnten, die anscheinend genau das Gegenteil vom Gesagten beweisen.“

- Charles Darwin (britischer Naturforscher, dem die Evolutionstheorie zugeschrieben wird)

„Es mag eine Erklärung für die plötzliche Geburt unseres Universums geben; wenn es sie aber gibt, kann die Wissenschaft sie jedoch nicht finden. Die wissenschaftliche Erforschung der Vergangenheit endet mit dem Augenblick der Schöpfung.“

- Robert Jastrow (US-amerikanischer Astrophysiker)

„Wenn man die Pflanzenfossilien mit unvoreingenommenem Blick betrachtet, scheinen sie eher für eine Schöpfung [als für die Evolution] zu sprechen“

- E. J. Corner (britischer Botaniker an der Universität Cambridge)

Nun, das angesprochene Jahrhundert ging zu Ende, und der von vielen befürchtete atomare Holocaust blieb aus. Dass es nicht dazu kam, ist nicht den Bemühungen der UNO oder einer Wende in der menschlichen Natur, sondern dem lange Zeit bestehenden atomaren „Gleichgewicht des Schreckens“ zuzuschreiben, das zwischen den beiden Supermächten existierte. Wer einen Einsatz von Kernwaffen riskiert hätte, musste mit einem vernichtenden Gegenschlag rechnen. Es lag also *im eigenen Interesse* der Kernwaffen besitzenden Länder, keine Atomwaffen einzusetzen.

Damit sind wir bei einem wesentlichen Schwachpunkt der UNO angelangt. Im ersten Artikel der UN-Charta wird das Selbstbestimmungsrecht der Völker bestätigt; die kollektive Mitwirkung bei der weltweiten Friedenssicherung hängt von der Bereitschaft jedes einzelnen Mitgliedsstaates ab, die Interessen der Staatengemeinschaft vor vermeintliche eigene Interessen zu stellen.

Ohne die lobenswerte Zielsetzung der UNO schmälern zu wollen, die bei ihrer Gründung als „letzte Hoffnung auf den Frieden“ bezeichnet wurde, stellen wir fest, dass die UNO *nur dann* ihre Ziele erreichen kann, wenn die Völker der Nachkriegszeit im Gegensatz zu den Völkern vergangener Zeiten von Natur aus besser in der Lage wären, *die eigenen Interessen hintanzustellen*, um dem Gemeinwohl der Menschheit zu dienen.

Die ersten 65 Jahre der UNO zeigen freilich, dass dies keineswegs der Fall ist. Nur ein paar Jahre nach der Verabschiedung der UN-Charta war der kalte Krieg im vollen Gange. Wenn es dem Eigeninteresse zu dienen schien, setzten sich die Supermächte USA und Sowjetunion, wie z. B. in Vietnam oder in Afghanistan, über die Gewaltverzichts-erklärung der UN-Charta hinweg. Da sie ständige Mitglieder des UN-Sicherheitsrates waren, konnten sie mit ihrem Vetorecht jede Resolution verhindern, die ihre Vorgehensweise verurteilte oder deren Einstellung verlangte.

Die Beteiligung der Mitgliedsstaaten an UN-Friedensmissionen unterliegt dem Prinzip des Eigeninteresses. Der Einsatz der USA in Korea und im Golfkrieg 1991 diente eigenen politischen bzw. wirtschaftlichen Zielen. Das Ausbleiben eines gewaltsamen UN-Einsatzes in Bosnien-Herzegowina, um den abscheulichen „ethnischen Säuberungen“ ein jähes Ende zu setzen, wurde von einigen Beobachtern zynisch mit der Feststellung kommentiert, dort gäbe es schließlich kein Erdöl zu verteidigen.

Zur Vorbereitung des UN-Millenniumsgipfels zog Annan eine traurige Bilanz über die Arbeit der Vereinten Nationen in ihren ersten 55 Jahren, in denen es mehr als 100 bewaffnete Konflikte an mehr als 70 Kriegsschauplätzen weltweit gab. Dabei starben ca. 27 Millionen Menschen, von denen schätzungsweise 85 Prozent zur Zivilbevölkerung gehörten.

Vor dem Hintergrund misslungener Friedenseinsätze und unerfüllter Absichten der UNO ist es verständlich, wenn die Reaktion auf den Millenniumsgipfel verhalten oder skeptisch war: „Wenn morgen mehr als 150 Staatsmänner aus der ganzen Welt zum Jahrtausendgipfel der Vereinten Nationen zusammentreffen, ist die Erwartungshaltung wie immer hoch . . . Und wie so oft dürfte mit diplomatischer Eloquenz überdeckt werden, dass die UNO gerade im Bereich der friedenserhaltenden Mission in fast schon beängs-

tigender Wirkungslosigkeit erstarrt ist oder erst dann tätig wird, wenn menschliches Leiden kaum noch steigerbar ist.

Immer wieder haben sich UN-Kommissionen an Verbesserungskonzepten versucht, denen dann ein kurzes Leben beschieden war. Das liegt zum einen an der Organisationsstruktur der UNO und zum anderen daran, dass für neue Konzepte so gut wie nie eine breite politische Rücken-deckung vorhanden gewesen ist, *weil nationale Eigeninteressen oftmals dominierten*“ (Nürnberger Nachrichten, 5. September 2000; Hervorhebung durch uns).



Kein vernünftiger Mensch würde behaupten, dass eine Präzisionsuhr von selbst entstanden wäre. Ist es logisch zu glauben, dass unser präzise gesteuertes Universum durch Zufall entstanden ist?

Der zweite Waffengang gegen den irakischen Diktator Saddam Hussein stellte die zukünftige Wirksamkeit der UNO insgesamt als friedenserhaltende Organisation in Frage. Briten und Amerikaner, die ohne die ausdrückliche Billigung des Sicherheitsrates einen Präventivkrieg geführt haben, setzten sich nach Meinung vieler besorgter Beobachter über den Grundsatz der UN-Gründer hinweg, wonach „Waffengewalt *nur noch im gemeinsamen Interesse angewendet wird*“ (zitiert aus der UN-Charta; Hervorhebung durch uns).

Ob die Vereinten Nationen nach dem Alleingang der Alliierten gegen den Irak zu mehr als humanitären Einsätzen fähig sind, muss sich noch zeigen. Ihre Charta und die Absichtserklärungen der Gründerstaaten reichen nicht aus, um der UNO letztendlich den Erfolg zu bescheren, den sich die Menschen im Kampf gegen den Krieg seit Jahrtausenden wünschen. Die Handlungsunfähigkeit der UNO war schon vor dem zweiten Irak-Krieg offensichtlich: „Saddam Husseins Einsatz von Nervengas gegen die eigene kurdische Bevölkerung ist nur einer von vielen Fällen in der skandalösen Chronik des Versagens einer Staatengemeinschaft, die selbst bei Genoziden wegschaut“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. April 2003).

Das größte Hindernis für die Handlungsfähigkeit der UNO ist die Voraussetzung gemeinsamer Interessen unter ihren Mitgliedsländern. Ohne einen Verzicht auf die eigene Souveränität bei Meinungsverschiedenheiten in Konfliktfällen lässt sich diese Voraussetzung unmöglich schaffen.

Diese Einsicht verbreitete sich schon kurze Zeit nach der Gründung der UNO, als sich der kalte Krieg zwischen den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs abzeichnete. In diesem Sinne erklärte der ehemalige britische Premierminister Winston Churchill nur fünf Jahre nach dem Ende des Kriegs

in Kopenhagen: „Wenn nicht bald eine leistungsfähige Weltregierung geschaffen werden kann, sind die Aussichten der Menschheit auf Frieden und Fortschritt düster.“

Ein Vierteljahrhundert später meinte Carl Friedrich von Weizsäcker: „Der dritte Weltkrieg wird stattfinden, wenn er gewonnen werden kann.“ Um ihn zu verhindern, forderte auch er die Schaffung einer quasi Weltregierung: „Nur der Abbau der Souveränitäten und der Aufbau einer staatsähnlichen Weltorganisation könnten den Frieden sichern“ (*Stern*, 28. Oktober 1976, Seite 226).

Wir wiederholen die Frage, die das Motiv dieser einführenden Lektion ist: Wie aktuell ist die Bibel? Ihre Aktualität erkennt man an der Plausibilität einer Weltregierung. Eine durch menschliche Bemühungen etablierte Weltregierung ist und wird immer *eine utopische Vorstellung* bleiben.

Ausgerechnet *die Bibel* behält darin recht, denn seit mehr als 2700 Jahren bietet sie diese Einschätzung der menschlichen Natur: „Sie [die Menschen] kennen den Weg des Friedens nicht, und Unrecht ist auf ihren Pfaden. Sie gehen auf krummen Wegen; wer auf ihnen geht, der hat keinen

Frieden“ (Jesaja 59,8). Zur Einsicht, dass der Frieden der erstrebenswerte Weg ist, ist der Mensch fähig, aber „das Gute vollbringen“ wird ihm nicht gelingen (Römer 7,18).

DIE BIBEL: SCHON IMMER IHRER ZEIT VORAUSS

Die Bibel ist immer für diejenigen aktuell gewesen, die ihren Inhalt kannten und beachteten. Wer ihn ignoriert, tut dies auf eigene Gefahr. Einige Beispiele aus dem Bereich Gesundheit untermauern diese Feststellung.

Eine wesentliche Voraussetzung guter Gesundheit sind ausreichende sanitäre Maßnahmen. Ein Katalog solcher Maßnahmen findet sich ausgerechnet im dritten Buch Mose, das vor ca. 3400 Jahren geschrieben wurde.

Dieses Buch „geht auf öffentliche Hygiene, Wasserversorgung, Abwasserbeseitigung, Nahrungsmittelauswahl und -kontrolle sowie auf Seuchenbekämpfung ein“ (*New Bible Dictionary*, InterVarsity Press, Downers Grove, Illinois, 1996). Wir mögen derartige Prinzipien heute für selbst-

Ist die Bibel eine glaubwürdige Geschichtsquelle?

Für die meisten, die die geschichtliche Glaubwürdigkeit der Bibel in Frage stellen, geht es um zwei Dinge: die *inhaltlichen Aussagen* der Bibel und die *zuverlässige Überlieferung* ihres Textes. Sind solche Einwände gut begründet bzw. gerechtfertigt?

In Bezug auf ihre inhaltlichen Angaben ist es zugegebenermaßen unmöglich, alle Ereignisse und Personen, welche die Bibel erwähnt, mit Hilfe der weltlichen Geschichtsschreibung und der Archäologie nachzuweisen. Eine Vielzahl der ursprünglichen Zeugnisse aus diesen Disziplinen ist nicht mehr vorhanden, weil sich Stoffe längst abgebaut haben. Die Suche nach Hinweisen auf eine bestimmte Person gleicht beispielsweise der Suche nach einer Nadel in einem riesigen Heuhaufen.

Bedeutet dies, dass wir die Bibel insgesamt als unglaubwürdig betrachten sollen? Keineswegs! Dr. Nelson Glueck, der wahrscheinlich heute bedeutendste Experte der israelitischen Archäologie, meint dazu: „Es muss betont werden, dass keine archäologische Entdeckung jemals eine einzige, richtig verstandene biblische Aussage widerlegt hat.“ Ferner nannte er das „fast unglaublich genaue historische Gedächtnis der Bibel, insbesondere wenn es noch durch archäologische Fakten untermauert wird“ (Josh McDowell, *Die Fakten des Glaubens*, 2002, Hänssler-Verlag).

Nehmen wir Abraham als Beispiel. Bisher gelang es niemandem, eine eigenhändige Unterschrift des Patriarchen beizubringen. Es gibt dennoch Indizien für seine Existenz. Abraham und seine Welt werden 400 Jahre später in biblischen Dokumenten erwähnt. Sogar Sitten und Gebräuche der damaligen Gesellschaft, wie in 1. Mose 15 und 16 beschrieben, finden ihre Bestätigung auf Tontafeln, die in Nusi, einem Ort nahe der Stadt Assur in Assyrien, ausgegraben wurden. Diese Urkunden „betreffen Erbschafts- und Eigentumsrechte, Sklavenhaltung, die Annahme an Kindes statt und weitere Details“ (Eugene H. Merrill, *Kingdom of Priests*, Baker Book House, Grand Rapids, 1996, Seite 38-39).

Die frühere Behauptung von Wissenschaftlern, die in 1. Mose 15 und 16 beschriebenen Handlungen, wie die Zeu-

gung eines Kindes mit der Magd der Ehefrau, seien frei erfunden, erwiesen sich damit als nicht haltbar. Nach der Entdeckung der Nusi-Tafeln mussten sie einräumen, dass dies in der damaligen Kultur bei Unfruchtbarkeit der Ehefrau gängige Praxis war.

Zum Vergleich: Die Existenz von Personen der weltlichen Geschichte, deren Existenz erst 400 Jahre nach ihrem Tod bekundet wurde, wird *nicht* in Frage gestellt. Niemand zweifelt an dem Einfluss von Alexander dem Großen auf die Welt seiner Zeit. Die älteste noch übrig gebliebene Biografie Alexanders wurde aber erst 400 Jahre nach seinem Tod verfasst. Autor war der um 96 n. Chr. geborene griechische Historiker Arrian. Für die Taten Alexanders besitzen wir kein zeitgenössisches Zeugnis, und doch wird die Darstellung eines 400 Jahre später lebenden Mannes über den weltverändernden Einfluss Alexanders allgemein akzeptiert.

Ein weiteres Beispiel ist der neutestamentliche Autor Lukas, dessen geschichtliche Angaben lange Zeit suspekt waren. Der britische Archäologe William Ramsey, wohlhabender und stolzer Träger eines Dokortitels der Universität Oxford, schickte sich bei seinen Recherchen im Heiligen Land an, die Apostelgeschichte des Lukas zu widerlegen. Nach 25-jähriger Arbeit war er von der Sorgfalt des Verfassers derart beeindruckt, dass er ihm absolute Zuverlässigkeit in jedem noch so kleinen Punkt der Apostelgeschichte zuschrieb. Bei seinem Versuch, die Bibel zu widerlegen, förderte Ramsay Hunderte von geschichtlichen Tatsachen zutage, die mit der Bibel übereinstimmten. Das Resultat: Aus dem Atheisten wurde ein gläubiger Christ; Ramsays Bekehrung zum Christentum schockierte die Gelehrtenwelt.

Selbst der Schöpfungsbericht in 1. Mose, Kapitel 1 ist glaubwürdig. Dazu der amerikanische Astronom Hugh Ross: „Die Besonderheiten der Erzählung beeindruckten mich sofort. Sie war einfach, direkt und spezifisch. Ich staunte über die Anzahl der geschichtlichen und wissenschaftlichen Bezüge und deren Einzelheiten. Für die Untersuchung des ersten Kapitels brauchte ich einen ganzen Abend. Statt eines weiteren Schöpfungsmythos las ich eine Art Tagebuch über

verständlich halten, doch sind sie von den Naturwissenschaftlern erst seit dem Mittelalter entdeckt worden, *Jahrhunderte nach ihrer Abfassung in der Bibel!*

Im mittelalterlichen Europa fanden diese Prinzipien keine Beachtung. Der Inhalt der Bibel war allgemein unbekannt, und die Folgen dieser Unwissenheit waren katastrophal. Weil die sanitären Verhältnisse damals außerordentlich schlecht waren, konnte sich die Schwarze Pest so rasch verbreiten. Als im Jahre 1347 eine genuesische Flotte, vom Osten kommend, in den Hafen Messinas einlief, brach die Seuche in Europa aus. Die Besatzungsmitglieder, geschwächt von Blutvergiftungen, Lungenentzündung und Leistendrüsenschwellung, hervorgerufen durch Bazillen, lagen in den letzten Zügen. Als die Epidemie endlich aufhörte, hatte sie schätzungsweise ein Viertel der kontinental-europäischen Bevölkerung dahingerafft.

In der Unwissenheit des späten Mittelalters herrschte die Meinung, die Pest werde durch die Luft übertragen. Um sich vor vermeintlich verseuchter Luft zu schützen, schlossen sich viele Menschen in ihren Häusern ein, um die Luft

außerhalb ihrer Wohnungen nicht einzuatmen. In jüdischen Wohnvierteln hingegen, die in vielen Fällen bei Ausbrüchen der Plage verschont blieben, wurden in der Regel zwei wichtige Prinzipien der Hygiene praktiziert, womit sich ihre Verschonung vor den schlimmsten Auswirkungen der Seuche erklären lässt: die Quarantäne für Kranke und die hygienische Beseitigung menschlichen Unrats. Beide Praktiken sind in der Bibel vorgeschrieben:

„Das Wort ‚Quarantäne‘ stammt von der Praxis der Juden, Menschen mit bestimmten Krankheiten vierzig Tage lang zu isolieren . . . Weil die Juden für bestimmte Seuchen weniger anfällig als andere Volksgruppen waren, wurde diese Praxis im 14. Jahrhundert von den Italienern übernommen . . . Die biblische Haltung zu Gesundheit und Krankheit ist moderner als allgemein anerkannt wird“ (*New Bible Dictionary*, Stichwort „Health, Disease and Healing“).

„Sobald sich die europäischen Völker von der Wirksamkeit der biblischen Quarantänevorschriften überzeugt hatten, wurden sie der Lepra Herr. Gegen den ‚Schwarzen Tod‘ wendeten sie die gleichen Methoden an. Die zu tref-

den frühesten Zustand auf der Erde, nach dem Standpunkt der Geo- und Astrophysik richtig dargestellt. Dazu gehörte eine Zusammenfassung von Veränderungen, durch die die Erde von Lebewesen, einschließlich des Menschen, bewohnt wurde . . . Ich erkannte den Standpunkt eines Beobachters auf der Erde, nach welchem sowohl die Reihenfolge und die Beschreibung der Schöpfungsereignisse mit dem fundierten Bericht der Natur übereinstimmen. Ich konnte nur staunen“ (*The Creator and the Cosmos*, 1993, Seite 15).

Und wie sieht es bei der Überlieferung des biblischen Textes aus? Kein anderes Werk des Altertums vermag mit einer ähnlichen Menge von Textmanuskripten aufzuwarten. Das gilt für das Alte ebenso wie für das Neue Testament. Wenige alte Bücher sind, was Handschriften anbelangt, die bis dicht an die Entstehungszeit des Originals heranreichen, besser bezeugt als die beiden Teile der Bibel.

„Antike Handschriften in Palästina entdeckt“, so hieß die Überschrift einer scheinbar nicht so wichtigen Meldung am 12. April 1948 in der Londoner *Times*. Gemeint waren die Schriftrollen vom Toten Meer, die man in einer Höhle bei Qumran nahe des Toten Meeres entdeckte. Darunter war eine vollständige Schriftrolle des Buches Jesaja aus dem Alten Testament sowie andere Teile der hebräischen Bibel. Die Jesajarolle, im 2. Jahrhundert v. Chr. angefertigt, bestätigte die Genauigkeit der jüdischen Bibelüberlieferung. Ein Vergleich dieser Schriftrolle mit mittelalterlichen Handschriften, die mehr als 1000 Jahre jünger waren, ergab, dass es nur einige unbedeutende Textschwankungen gab.

Beim Neuen Testament ist die Fülle der Textzeugnisse überwältigend. Es existieren nämlich mehr als 5000 Manuskripte, die das Neue Testament ganz oder teilweise enthalten. Darunter befinden sich bedeutende Teile des Neuen Testaments aus der Zeit um 200 n. Chr. und das ganze Neue Testament innerhalb von 200 Jahren nach seiner Entstehungszeit. Darunter ist ein kleines Stück von einem Papyrusbogen, das in der „John Rylands“-Bibliothek in Manchester (England) aufbewahrt wird, eines der interessantesten Schriftzeugnisse überhaupt. Das Bruchstück enthält Teile des Johannesevangeliums und wurde nach Meinung der Experten vor 150 n. Chr. geschrieben.

Geht man davon aus, dass der letzte Teil des Neuen Testaments Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. geschrieben wurde, dann ist das Textstück aus Johannes keine fünfzig Jahre vom Original entfernt! Dazu schrieb Sir Frederic Kenyon, Direktor des Britischen Museums: „Die Zeitspanne zwischen der Datierung der ursprünglichen Texte und der frühesten erhaltenen Belege ist so klein, dass sie vernachlässigt werden kann, womit uns die letzte Grundlage für jeden Zweifel daran entzogen ist, dass der Text der Heiligen Schrift im Wesentlichen genauso überliefert wurde, wie er ursprünglich lautete. Damit können sowohl die Authentizität als auch die weitgehende Unverfälschtheit der Schriften des Neuen Testaments als endgültig erwiesen gelten“ (F. Kenyon, *The Bible and Archaeology*, 1940, Seite 288-289).

Wer sich mit Altertumskunde und der Literatur der Antike befasst, könnte in wahre Begeisterungstürme ausbrechen, hätte er auch nur einen kleinen Teil dessen vor Augen, was Theologen bereits an altertümlichen Zeugnissen und Belegmaterial wichtiger Dokumente zutage gefördert haben. Die einflussreichsten nichtbiblischen Werke des Altertums waren die umfangreichen epischen Dichtungen Homers, die *Ilias* und die *Odyssee*. Die *Ilias* soll um 700 v. Chr. entstanden sein, die *Odyssee* ein halbes Jahrhundert später. Die ältesten Papyrusfragmente dieser Werke stammen jedoch aus dem 3. Jahrhundert nach Christus, also fast 1000 Jahre später. Das älteste Manuskript gar, das die ganze *Ilias* enthält, datiert aus dem 10. Jahrhundert n. Chr. Mit der *Odyssee* verhält es sich ähnlich. Herodot, der „Vater der Geschichtsschreibung“, verfasste seine Werke im 5. Jahrhundert vor Christus, doch die beiden besten Manuskripte stammen aus dem Mittelalter (10. und 11. Jahrhundert).

F. F. Bruce, Professor für Bibelkritik und Exegese an der Universität von Manchester, schrieb über die textliche Bezeugung des Neuen Testaments im Vergleich zu anderen klassischen Werken: „Wir haben viel mehr Unterlagen für die neutestamentlichen Schriften als für die meisten Schriften klassischer Autoren, deren Echtheit anzuzweifeln niemandem einfallen würde. Wäre das Neue Testament eine Sammlung von weltlichen Schriften, so wäre seine Echtheit im Allgemeinen über alle Zweifel hoch erhaben.“

fenden hygienischen Maßnahmen werden im 3. Buch Mose beschrieben. Millionen Menschen wurden gerettet“ (*Vermeidbare Krankheiten*, Aussaat Verlag, Wuppertal, 1967, Seite 10).

Die Bibel enthält weitere praktische Richtlinien zur Hygiene und erklärt, wie eine Wunde behandelt werden soll. Im neutestamentlichen Gleichnis versorgte der barmherzige Samariter die Wunden des Geschundenen mit Wein, Öl und einem Schutzverband (Lukas 10,34). Der Wein diene als Desinfektionsmittel, das Öl als Salbe.

Dazu heißt es im Bibellexikon *The International Standard Bible Encyclopedia*: „Olivenöl besitzt eine Heilwirkung, die auch heute in der Medizin angewandt wird.“ Die Mischung aus Wein und Öl hat ein Desinfektionsmittel gebildet, mit dem der Samariter das Opfer des Überfalls behandelte (Eerdmans, Grand Rapids, 1986, Stichwort „Oil“). Der Wert eines solchen Mittels geriet jahrhundertlang in Vergessenheit, wurde aber vor einigen Jahrzehnten wiederentdeckt.

Wenn solche Mittel in dem im 19. Jahrhundert geführten amerikanischen Bürgerkrieg bekannt gewesen wären, wäre die Zahl der Todesfälle weit geringer ausgefallen. Viele Soldaten erlagen relativ leichten Wunden, durch die sie sich eine Infektion zuzogen. „Es war nichts darüber bekannt, wie und warum sich Wunden infizierten ... Zahlreiche Männer starben einfach, weil sie krank wurden. In vielen Fällen hatten sie nur einen Kratzer oder eine leichte Schnittwunde, aber gegen die Infektionen waren sie hilflos“ (Bruce Catton, *Reflections on the Civil War*, Berkeley, New York, 1982, Seite 43).

Biblische Ratschläge hätten auch bei der Verhütung einer neuzeitlichen Seuche geholfen: Aids. Keiner weiß genau, wie oder wann Aids seinen Anfang nahm. Viele Theorien weisen auf den Troglodytes-Schimpanse Zentralafrikas hin, in dessen Blut HIV zu finden ist. Vor einigen Jahrzehnten wurde der Virus auf Menschen übertragen, wahrscheinlich als Jäger mit HIV infizierte Schimpansen töteten und zerlegten, wobei es zu einem Blutkontakt kam. Stimmt diese These, so hätte die Beachtung einer anderen Anweisung der Bibel diese ursprüngliche Übertragung von Aids auf den Menschen verhindert. Nach der Bibel ist der Verzehr von Schimpansen-Fleisch untersagt.

Einmal im menschlichen Kreislauf, erwies sich der HIV-Virus als gefährlicher Killer. Nachdem die ersten Menschen angesteckt waren, hätte sich der Virus jedoch nicht ausgebreitet, wenn man ein anderes Gesetz der Bibel beachtet hätte, das heute in unserer vermeintlich aufgeklärten Welt als völlig veraltet gilt. Stattdessen werden Millionen ausgegeben, um nach einem wirksamen Impfstoff zu forschen.

Auf der EXPO 2000 in Hannover war die biblische Lösung in einfachen Worten auf einem Plakat an einem Informationsstand zum Thema Aids in Halle 12 zu lesen. Halle 12 war den Ländern Afrikas gewidmet, u. a. auch Lesotho, wo damals 30 Prozent der Bevölkerung im Alter zwischen 20 und 45 Jahren mit HIV infiziert waren.

Welche Lösung wurde dort angeboten? „Enthalte dich des Geschlechtsverkehrs, bis du verheiratet bist; bleibe deinem Partner treu.“ Würde man diesen biblischen Rat befolgen, gehörte Aids, wie einst der Schwarze Tod des späten Mittelalters, eines Tages der Geschichte an.

Die Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN, Herausgeber dieses Fernlehrgangs, beklagt die moralische Rückgratlosigkeit in unserer westlichen Gesellschaft, die die einfache biblische Lösung ablehnt. Sexuelle Freizügigkeit ist bekanntlich ein bedeutender Faktor bei der Ausbreitung von Aids. In einer Welt, in der es keine allgemein verbindlichen moralischen Werte gibt, möchte sich aber niemand dem Vorwurf moralischer Überheblichkeit aussetzen, indem man diese Ursache klar beim Namen nennt.

Ein weiteres gesundheitliches Prinzip, das die Bibel vorschreibt und das von der Medizin erst viel später wiederentdeckt wurde, ist das Händewaschen zur Vermeidung von Infektionskrankheiten. Kein anderes Schriftstück der Antike enthält eine solche Fülle fundierter Ratschläge zur Erhaltung der Volksgesundheit: „Man fragt sich, wie diese Anordnungen, die Mose vor 3500 Jahren gegeben wurden, Ratschläge zur Gesundheitspflege enthalten konnten, die unserer Zeit alle Ehre machen würden. Ist die Erklärung abwegig, die die Bibel für sich beansprucht: das Wort Gottes zu sein?“ (*Vermeidbare Krankheiten*, Seite 11).

SAGTE DIE BIBEL UNSERE HEUTIGE ZEIT VORAUS?

Diejenigen, die die Bibel für ihre Jahr-2000-Prognosen herangezogen haben, waren nicht die ersten, die vom Nichteintreffen vermeintlicher Prophezeiungen der Bibel enttäuscht wurden. Im 12. Jahrhundert sahen die Kreuzritter in der Wiedereroberung Jerusalems aus der Hand der Moslems einen Sieg über den Antichristen. Christoph Columbus glaubte, seine Reise nach Indien würde die Rückkehr Christi auf Erden beschleunigen.

Wie viele seiner Zeitgenossen war auch der pragmatische Theologe Martin Luther überzeugt, dass der „liebe jüngste Tag“ zu seinen Lebzeiten kurz bevorstünde oder zumindest in spätestens 100 Jahren eintreffen würde. Noch während er das Alte Testament übersetzte, befürchtete Luther, die Wiederkunft Christi könnte sich noch vor dem Abschluss seiner Bibelübersetzung ereignen.

Die moderne Theologie vertritt freilich einen ganz anderen Standpunkt bezüglich der biblischen Prophetie. Die meisten der heutigen Bibelgelehrten glauben einfach nicht mehr daran, dass sich die Prophezeiungen der Offenbarung auf die Zukunft beziehen. Stattdessen reduzieren sie die Offenbarung des Johannes auf eine Beschreibung der Verfolgungen der frühen Christengemeinden.

Schon im 3. Jahrhundert n. Chr. wurde das Buch der Offenbarung nicht mehr für wert erachtet, zum neutestamentlichen Kanon gerechnet zu werden. Hieronymus und andere Kirchenväter sahen in den Endzeitvisionen des Apostels Johannes eine Ermutigung für religiösen Fanatismus und in seinen Symbolen, die von einigen als antirömisch ausgelegt wurden, eine mögliche Ursache für zivilen Ungehorsam.

Der Kirchenlehrer Augustinus (354-430 n. Chr.) argumentierte, was schon bald der offizielle Standpunkt der Staatskirche werden sollte: Das Buch der Offenbarung solle nicht wörtlich oder als zukunftsweisend angesehen werden, sondern als eine Allegorie des Kampfes zwischen Gut und Böse, der Kirche und der Welt. Binnen kurzer Zeit wurde diese Neuinterpretation der Johannes-Visionen zum

anerkannten Lehrsatz des Christentums. Der Glaube an den bald wiederkehrenden Messias wurde dann 431 n. Chr. auf dem Konzil zu Ephesus verworfen.

Damit distanzierte man sich vollständig und endgültig von der Hoffnung der ersten Christengeneration, wie diese in den Schriften des Neuen Testaments unmissverständlich festgehalten wurde. Darüber hinaus setzte man sich über viele Prophezeiungen der Bibel hinweg, die die Ankunft einer neuen Ära ankündigen, die erst nach einer Zeit weltweiter beispielloser Wirren auf Erden eintreten wird.

Jeder, der sich mit Geschichte auseinandersetzt, weiß, dass es in der Vergangenheit einige schreckliche Epochen gegeben hat. Untergangspropheten vergangener Zeiten sahen in solchen Ereignissen sichere Zeichen für das Ende der Welt. Solche Prognosen waren jedoch zeitlich falsch, weil sie die wichtigste Voraussetzung der Bibel für das Eintreten dieser Zeit außer Acht ließen.

Auch Jesus Christus erwähnt diese Endzeitkrise, die seiner Wiederkehr vorausgehen und eine neue Ära einleiten wird. Die Rede, in der Jesus diese Zeit ankündigte, wurde später die Ölbergprophezeiung genannt, da er sie kurz vor seinem Tode auf dem Ölberg vor den Toren Jerusalems hielt.

Glossar

Die Bibel: Die von der frühen Kirche als maßgeblich eingestuft Bücher (griechisch: *biblia*), u. a. die Bücher der hebräischen Propheten und der apostolischen Augenzeugen Jesu Christi.

Die hebräische Bibel: Die Bücher des Alten Testaments.

Die Sprachen der Bibel: Bis auf wenige Abschnitte ist das Alte Testament auf Hebräisch geschrieben. Die Sprache des Neuen Testaments ist Griechisch.

Das Alte Testament: Die 39 Bücher, aus denen die von Christen, Juden und in gewissem Maße auch von Muslimen anerkannte hebräische Bibel besteht. Diese wird in drei Teile gegliedert: das Gesetz (die fünf Bücher Mose), die Propheten und die Schriften.

Das Neue Testament: Die 27 maßgeblichen apostolischen Schriften: die vier Evangelien über Christus, die Apostelgeschichte, 21 apostolische Sendschreiben und das Buch der Offenbarung.

„Das, was Gott geredet hat“: Im Neuen Testament ist damit das Alte Testament oder bestimmte Teile davon gemeint.

Die Schrift(en): Die göttlich inspirierten Schriften sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments. Im Neuen Testament sind damit die hebräische Bibel (Lukas 24,44-45) und die als inspiriert geltenden neuen apostolischen Schriften gemeint (2. Petrus 3,16; 1. Timotheus 5,18).

Verweltlichung, Weltlichkeit: Das Totschweigen des Übernatürlichen und das Verleugnen von Wundern, wenn es um die Erklärung der Entstehung des menschlichen Lebens geht.

Jesus selbst sprach von einer Zeit, die so schrecklich sein würde, dass *kein Mensch überleben* würde, „wenn diese Tage nicht verkürzt würden“ (Matthäus 24,22). Sind auch die Worte Jesu „ihrer Zeit voraus“ gewesen? Sprach er von unserer Zeit?

Jesus sagte die Fähigkeit des Menschen zur Selbstausrötung voraus. *Seine Worte sind im 20. Jahrhundert wahr geworden!* Durch atomare Waffen und biologische bzw. chemische Kampfstoffe – die viel billiger herzustellen sind als Kernwaffen – ist es möglich, alles Leben auf der Erde auszulöschen. Deshalb kann man mit absoluter Sicherheit feststellen, dass Jesus eine Zeit vor unserer Zeit – also vor der Entwicklung von Massenvernichtungswaffen – gar nicht gemeint haben kann.

In der „Ölbergprophezeiung“ sagte Jesus außerdem geopolitischen Streit um die Stadt Jerusalem voraus. In der Prophezeiung vom „Gräuelbild der Verwüstung“ in Jerusalem bezog er sich auf eine Vorhersage des alttestamentlichen Propheten Daniel (Matthäus 24,15; Daniel 9,27; 11,31). In der Parallelerzählung bei Lukas beschrieb Jesus auch eine zukünftige Belagerung Jerusalems (Lukas 21,20).

In Jesu Worten sehen manche Kommentatoren nur die Ereignisse um 70 n. Chr., als die Römer nach einer dreijährigen Belagerung die Stadt Jerusalem einnahmen und den Tempel verwüsteten. Der zeitliche Kontext der Ölbergprophezeiung hat jedoch nichts mit dem ersten jüdischen Aufstand vor mehr als 1900 Jahren, sondern mit einem Zeitalter zu tun, in dem die Selbstvernichtung der Menschheit möglich sein wird.

Jesu Vorhersage über Jerusalem als Zankapfel deckt sich genau mit alttestamentlichen Prophezeiungen, wie z. B. in Sacharja 12, Verse 2-3: „Siehe, ich will Jerusalem zum Tausalbecher zurichten für alle Völker ringsumher, und auch Juda wird's gelten, wenn Jerusalem belagert wird. Zur selben Zeit will ich Jerusalem machen zum Laststein für alle Völker. Alle, die ihn wegheben wollen, sollen sich daran wund reißen; denn es werden sich alle Völker auf Erden gegen Jerusalem versammeln.“

Wurden Jesu Worte wahr?

Als Knotenpunkt an wichtigen Handelsrouten gelegen, die große Reiche auf beiden Seiten des Heiligen Landes verbanden, war Jerusalem in der Antike oft umkämpft. Nach seiner Zerstörung durch die Römer 70 und 120 n. Chr. war die Stadt, außer zur Zeit der Kreuzzüge, bis zum 20. Jahrhundert nicht von besonderer strategischer Bedeutung.



Jesus Christus prophezeite die Entwicklung und den Einsatz von Massenvernichtungswaffen.

Das änderte sich mit der britischen Balfour-Deklaration von 1917 und der Entstehung des jüdischen Staates Israel nach dem Zweiten Weltkrieg. Als heilige Stadt für drei Weltreligionen ist Jerusalem heute immer wieder in den Schlagzeilen, ein ständiger „gordischer Knoten“ für die Nahost-Friedensverhandlungen: „Über Jerusalem reden israelische und palästinensische Führer in der Öffentlichkeit nur selten ohne Schwarz-Weiß-Szenarien. Einerseits ist es die ‚ewige, ungeteilte Hauptstadt‘ Israels, andererseits die zukünftige



Für die Zeit unmittelbar vor seiner Rückkehr sagte Jesus eine Auseinandersetzung um den Tempelberg in Jerusalem voraus.

die Vatikanstadt eine Hauptstadt in Rom ist, sollte Ost-Jerusalem diese Rolle für die Autonomiegebiete erfüllen können. Der umstrittenste Stadtteil in Ost-Jerusalem ist der Tempelberg, Standort zweier islamischer Moscheen sowie der Westmauer des Tempelgeländes, das vor fast 2000 Jahren von den Römern zerstört wurde.

Heute bleibt Juden der Zugang zum Tempelberg zum Zweck der Anbetung verwehrt, obwohl fundamentalistische jüdische Gruppen seit Jahren von ihrem Staat verlangen, die Ausübung ihres Glaubens auch auf dem Tempelberg zu ermöglichen. Wie „entzündlich“ die Gemüter sind, wenn es um dieses Gelände geht, zeigte der Besuch des israelischen Politikers Ariel Scharon im September 2000 auf dem Tempelberg. Damit wurde die Zweite Intifada ausgelöst.

Jesu Vorhersage über Jerusalem hatte in erster Linie *mit dem Tempelberg* zu tun! Seine Worte wurden wahr, und für die vor uns liegenden Jahre sagt die Bibel eine Teilung Jerusalems voraus, bevor Jesus seine Verheißung wahr macht und zur Erde wiederkehrt.

In Bezug auf ihre Einschätzung der Bemühungen des Menschen zur Schaffung eines dauerhaften Friedens ist die Bibel bis jetzt absolut glaubwürdig gewesen. Im Zusammenhang mit den Voraussagen Jesu Christi für die Zeit vor seiner Wiederkehr prophezeit die Bibel das endgültige Versagen menschlicher Friedensbemühungen. Trotzdem wird die Zukunft positiv sein: Das Versagen des Menschen signalisiert Gottes Eingreifen in das Weltgeschehen, um die Menschheit vor sich selbst zu retten: „Siehe, ihre Helden schreien draußen, *die Friedensboten weinen bitterlich*. Verödet sind die Straßen, der Wanderer zieht nicht mehr hindurch . . . *Jetzt will ich aufstehen*, spricht der HERR. Jetzt will

ich mich aufrichten, jetzt mich erheben“ (Jesaja 33,7-8. 10; Elberfelder Bibel, Hervorhebung durch uns).

DIE BOTSCHAFT DER BIBEL: GUTE NACHRICHTEN FÜR DIE ZUKUNFT!

Die Untergangspropheten, die zum Schluss des Jahres 1999 mit dem „Ende der Welt“ rechneten, wurden genauso enttäuscht wie alle anderen in vergangenen Epochen, deren Ankündigungen ebenfalls eine Entstellung des biblischen Inhalts waren. In der Bibel ist nämlich keineswegs die Rede vom Weltuntergang und dem Aussterben der Menschheit, auch wenn es heute diese Möglichkeit gibt. Im Matthäusevangelium wurde Jesus von seinen Jüngern gefragt, wann „das Ende der Welt“ kommen sollte (Matthäus 24,3). Im griechischen Urtext steht das Wort *aion* mit der Bedeutung „Zeitalter“ bzw. „Ära“. Es geht also nicht darum, dass der Mensch oder unsere Welt aufhören zu existieren.

Im Gegenteil: Die Bibel prophezeit ganz klar Gottes Eingreifen in das Weltgeschehen, um katastrophalen Zuständen auf der Erde ein Ende zu setzen. Den wahren Inhalt der biblischen Prophetie versteht man nur, wenn man alles liest, was die Schrift über die Zukunft der Menschheit und dieser Welt zu sagen hat.

Die *gute* Nachricht ist, dass der Mensch das Leben auf dieser Erde nicht völlig zerstören wird! In einer umfassenden Reform aller menschlichen Institutionen wird Jesus Christus die Regierungen dieser Erde absetzen, indem er das Reich Gottes auf der Erde einführt (Offenbarung 11,15).

Gottes Plan ist darauf ausgerichtet, nicht nur Israel oder einer kleinen Elite eine schöne Zukunft zu bescheren, sondern die ganze Welt in einen Ort des Friedens, der Gerechtigkeit und der Gleichheit aller Menschen umzuwandeln. Das Reich Gottes auf Erden ist die gute Nachricht, die über die Schrecken der Endzeit hinausgeht, die die Bibel in klaren Worten voraussagt. Die Rückkehr Christi wird dem Krieg ein für alle Mal ein Ende setzen. Nach der Bibel gibt es also kein „Ende der Welt“ – keinen Weltuntergang –, sondern einen großartigen Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte!

Die Bibel nennt diese Botschaft das Evangelium vom Reich Gottes. Sie war das Hauptthema in den Reden und Predigten Jesu Christi: „Nachdem aber Johannes gefangen gesetzt war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, und *das Reich Gottes ist herbeigekommen*. Tut Buße und glaubt an *das Evangelium*“ (Markus 1,14-15).

Das Reich Gottes als Motiv zieht sich wie ein roter Faden durch die Reden und Gespräche Jesu Christi. Das Bibellexikon *Zondervan Pictorial Encyclopedia of the Bible* stellt dazu Folgendes fest: „Das Wort ‚Reich‘ kommt 55-mal bei Matthäus, 20-mal bei Markus, 46-mal bei Lukas und 5-mal bei Johannes vor. Berücksichtigt man dabei die Benutzung dieses Wortes für weltliche Königtümer und für die Parallelstellen mit gleichem Inhalt, wird der Ausdruck ‚Reich Gottes‘ mit verwandten Ausdrücken wie ‚Himmelreich‘, ‚sein Reich‘ ca. 80-mal benutzt“ (Band III, Zondervan Verlag, 1976, Seite 804).

Mit anderen Worten: Jesus Christus sprach dreimal so oft über das Reich Gottes wie über die Liebe! „Diese Statisti-

ken zeugen von der großen Wichtigkeit des Konzepts in der Lehre Jesu. Es kann daher kaum angezweifelt werden, dass der Ausdruck ‚Reich Gottes‘ das Hauptthema seiner Lehre darstellt“ (ebenda, Seite 804).

Heute findet das Reich Gottes hingegen kaum Beachtung. Es dauerte nicht lange nach der Gründung der neutestamentlichen Kirche, bis ein abgewandeltes Christentum mit einem anderen Evangelium zu einer großen Bewegung wurde. Dabei wurde die Lehre über das Reich Gottes, das Jesus bei seiner Rückkehr etablieren wird, verworfen.

Der Kirchenlehrer Augustinus vertrat als erster die Auffassung, die Kirche als reichsähnliches Gebilde sei das Reich Gottes, das bereits mit Christi erstem Erscheinen begonnen habe. Seither bestehe das Reich Gottes auf Erden, es sei also schon angebrochen. Mit dieser augustinischen Lehre wurde die Notwendigkeit einer Rückkehr Christi zur Erde, wie in der Bibel klar beschrieben, quasi aufgehoben.

Dazu der Historiker Edward Gibbon: „Als der große, stattliche Bau der [römischen] Kirche fast fertig war, wurde die Lehre über die Herrschaft Christi auf der Erde als absurde Erfindung der Ketzer und Fanatiker verworfen“ (*Verfall und Untergang des Römischen Reiches*, Seite 234). Die ersten Christen sahen das jedoch anders, was auch bei vielen anderen Lehren des abgewandelten Christentums unserer Zeit der Fall ist.

Aufgrund der falschen Vorstellung, dass die Lehren der heutigen christlichen Konfessionen biblisch sind bzw. aus der Bibel stammen, lehnen manche Menschen die Bibel selbst ab. In dieser kurzen Lektion haben wir jedoch Beispiele aufgezeigt, die das Gegenteil beweisen: Das Chris-

tentum unserer Zeit lehrt manches, was nichts mit den wahren Lehren der Bibel zu tun hat.

Nur wenige Jahrhunderte nach dem Ableben der ersten Christengeneration hatte sich die Staatsreligion Roms bereits von vielen Glaubensinhalten und Praktiken der Apostel Jesu und der ersten Christen distanziert. Der Historiker Charles Guignebert kommentierte diese Verwandlung folgendermaßen:

„Untersucht man die christliche Kirche zu Beginn des 4. Jahrhunderts, hat man manche Schwierigkeiten, in ihr die Gemeinde der apostolischen Zeit wiederzuerkennen, ja, *man wird sie gar nicht wiedererkennen können*“ (Charles Guignebert, *The Early History of Christianity*, Seite 122, Hervorhebung durch uns).

Mit diesem Fernlehrgang will die Redaktion der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN Ihnen helfen, die authentischen Lehren der ersten Christen neu zu entdecken – Lehren, die in den letzten 19 Jahrhunderten größtenteils in Vergessenheit geraten sind.

DIE BIBEL UND SIE

Ist die Bibel glaubwürdig? Ist sie heute immer noch aktuell? Ganz sicher!

Was sagt die Bibel über Ihre Zukunft? Eine in allen Zeitaltern immer wieder gestellte Frage ist ein Geheimnis, das die Menschheit während ihrer ganzen Existenz herausgefordert hat. Diese Frage lautet: „Wozu bin ich hier?“

Im frühen Kindesalter fragen wir: „Wo bin ich hergekommen?“ Ist es nicht so, dass alle Menschen sich von Zeit

Der unsichtbare Gott

Als im ersten Jahrhundert v. Chr. der römische Feldherr Pompejus Jerusalem einnahm, wollte er sich mit eigenen Augen von dem Wahrheitsgehalt der Gerüchte überzeugen, die im Mittelmeerraum über den Kult der Juden im Umlauf waren. Es hieß nämlich, das jüdische Volk



Pompejus der Große

habe an der heiligsten Stätte der Anbetung, im Allerheiligsten des Tempels, überhaupt kein Abbild ihres Gottes stehen. Pompejus bestieg den Tempelberg und drang in diesen Raum ein, den nach jüdischem Glauben nur der Hohepriester betreten durfte.

Für diesen Mann des Schwertes war es schier unvorstellbar, einen Gott anzubeten, von dem man

kein Abbild besaß. Deswegen sein Staunen, als er das Allerheiligste entweichte: Hier war keine Statue, kein religiöses Bild, überhaupt keine Darstellung des Gottes der Hebräer zu sehen. Der Raum war leer! Sprachlos verließ der Kriegsherr das Gotteshaus wieder.

Dieser römische Heerführer hatte schon viele Länder innerhalb des weitläufigen römischen Reiches besucht

und die Götzen zahlreicher Völker kennengelernt. Aber eine Religion, die ohne Abbilder ihrer Gottheiten auskam, war ihm noch nie begegnet. Der Gott Jerusalems war ganz anders als die Götter der umliegenden Völker.

Pompejus musste erkennen, dass der Gott der Hebräer unsichtbar war (Hebräer 11,27). Dieser Gott, der „ewig wohnt“ (Jesaja 57,15) und sich Mose als „Ich werde sein, der ich sein werde“ (2. Mose 3,14) zu erkennen gab, der Schöpfer, der allein Unsterblichkeit hat (1. Timotheus 6,16), lässt sich nicht durch sichtbare Abbilder darstellen.

Dieser allmächtige, allwissende, *unsichtbare* Gott muss im Geist und in der Wahrheit angebetet werden, weil er ja selbst Geist ist (Johannes 4,24). Für die alten Römer, Babylonier, Assyrer und Ägypter war der Gebrauch von Bildern in ihrem Kult eine Selbstverständlichkeit. Deshalb wollte Pompejus zunächst die Berichte nicht glauben, nach denen das Volk von Jerusalem ihren Gott ohne Verwendung von Bildern verehrte.

Vor ihrer Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft und Verblendung waren die Israeliten ein Sklavenvolk gewesen und hatten dieselben Götter angebetet wie ihre Herren, die Ägypter. Nach ihrer Befreiung erhielten die Israeliten ein Gesetz, das sie von allen anderen Völkern der Erde unterscheiden sollte (5. Mose 7,6).

Demnach sollte Gottes Volk Israel, Empfänger der Zehn Gebote (2. Mose 20,1-17), nur den unsichtbaren, wahren Schöpfer statt seine Schöpfung anbeten.

zu Zeit fragen, wozu das ganze Gestrampel auf dieser Welt? Geboren werden, sterben, fröhlich sein, lieben, leiden, kämpfen und bekämpft werden, niederfallen und wieder aufstehen – ein Kreislauf, der sich ständig zu wiederholen scheint –, wenn's gut geht, 70-80 Jahre lang, und dann abtreten, und das war's dann?

Die Lösung des Rätsels ist mit einer grundlegenden Frage verknüpft, auf die die Bibel eine Antwort gibt: Gibt es einen Schöpfergott? Sind wir Menschen das Resultat einer intelligenten Schöpfung oder haben wir unsere Existenz nur dem evolutionären Zufall zu verdanken?

Gibt es keinen Gott, so gibt es auch keine absolute Wahrheit, keine absoluten ethischen Maßstäbe und ganz bestimmt keine Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Richtig oder falsch wäre nur eine Frage der persönlichen Präferenz, und jedes philosophische Denkmodell für eine sinngebende Lebensausrichtung wäre nur so „gut“ wie alle anderen.

Ist die Ethik lediglich eine Frage der persönlichen Meinung, dann wäre der Kommentar eines ministeriellen Aufsehers der württembergischen Klinik Grafeneck im Hitler-Deutschland, das biblische Gebot „Du sollst nicht töten“ sei eine jüdische Erfindung, genauso gültig wie die gegenteilige Meinung (Angelika Ebbinghaus, *Vernichten und Heilen: Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen*, Aufbau Verlag, Berlin, 2001).

Gibt es jedoch einen Schöpfergott, dann sind wir Menschen nicht nur seine Geschöpfe, sondern auch „nach seinem Bilde“ geschaffen! Dann sind wir gefordert, den Willen des Schöpfers für unser Leben zu hinterfragen und unser Handeln und Denken danach auszurichten. Der Gott der Bibel nennt sich unser Schöpfer und nimmt für sich in Anspruch, uns den Weg zu weisen. In seinem Wort klärt er uns über unsere Daseinsbestimmung, unsere menschliche Natur und über das Böse und dessen Ursprung auf.

In diesem Fernlehrgang möchten wir Sie in grundlegende Kenntnisse der Heiligen Schrift, so wie diese den ersten Christen bekannt waren, einführen. Wir fordern Sie deshalb auf: Nehmen Sie die Herausforderung an und lesen Sie auch die nachfolgenden Lektionen dieses Fernlehrgangs mit einem aufgeschlossenen Sinn. Glauben Sie schließlich nicht uns, sondern den Aussagen der Bibel! Wir sind überzeugt, dass es sich für Sie lohnen wird.

Denkanstöße

Mit unseren „Denkanstößen“ wollen wir Ihnen helfen, diese Lektion zu verarbeiten, über einzelne Punkte nachzudenken und gelernte Prinzipien in die Tat umzusetzen. Es wäre von Nutzen, Ihre Antworten aufzuschreiben und mit den angegebenen Schriftstellen zu vergleichen, indem Sie sie in der Bibel nachschlagen.

Sollten Sie Kommentare, Vorschläge oder Fragen zu diesem Fernlehrgang oder dieser Lektion haben, können Sie sich gerne an uns wenden.

- Was ist gemäß der Bibel die Quelle der Wahrheit (Johannes 17,17)?
- Wer überbrachte den Menschen diese Wahrheit (Johannes 1,1-3. 14; 7,16; 12,49; Hebräer 1,1-2)?
- Wozu ist der Inhalt der Bibel nütze (2. Timotheus 3,14-17)?
- Welche gesundheitlichen Praktiken, die man erst seit dem Mittelalter „entdeckt“ hat, wurden zum Teil vor mehr als 2000 Jahren in der Bibel beschrieben (3. Mose 13; Lukas 10,34)?
- Auf welche Fähigkeit weist der Gott der Bibel zur Untermauerung seiner Allmacht hin (Hiob 38,4-13)?
- Wie beurteilt die Bibel die Fähigkeit des Menschen, dauerhaften Frieden zu schaffen (Jesaja 59,8; Römer 7,18)?
- Welche Bedrohung für die Menschheit sagte Jesus Christus in seiner Prophezeiung auf dem Ölberg als Zeichen für die Zeit unmittelbar vor seiner Wiederkehr voraus (Matthäus 24,21-22)?
- Welche Ereignisse sollen nach Jesu Worten in Jerusalem und seiner Umgebung in der Zeit vor seiner Wiederkehr eintreten (Matthäus 24,15; Lukas 21, 20)?
- Welche Wirkung wird die Stadt Jerusalem in der Zeit vor Jesu Wiederkehr auf internationale Beziehungen haben (Sacharja 12,2-3)?
- Welches Urteil fällt die Bibel in Bezug auf diejenigen, die die Existenz des Schöpfers nicht wahrhaben wollen (Römer 1,20-22; Psalm 14,1)?

Als Ergänzung zu dieser ersten Lektion empfehlen wir Ihnen unsere Broschüre *Die Bibel – Wahrheit oder Lüge?*. Auf Anfrage senden wir sie Ihnen gerne zu.

© 2001, 2017 Vereinte Kirche Gottes e. V. Alle Rechte vorbehalten. Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart. Diese Broschüre wird in Zusammenarbeit mit der United Church of God, an International Association (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) als kostenloser Bildungsdienst herausgegeben.

Autor: John Ross Schroeder Beratende Redakteure: Jesmina Allaoua, Scott Ashley, Jerold Aust, Rainer Barth, Peter Eddington, Roger Foster, Roy Holladay, Don Hooser, Noel Horner, Gerhard Marx, Burk McNair, Darris McNeely, Steve Myers, Randy Stiver, Donald Ward, Robin Webber, Albert Wilhelm, Heinz Wilsberg Grafische Gestaltung: Shaun Venish, Paul Kieffer

Gute Nachrichten

Postfach 30 15 09
53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

www.gutenachrichten.org

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes

Martin Fekete, Reinhard Habicht,
Jako Kasper, Paul Kieffer,
Rolf Marx, Kuno Pfeiffer,
Heinz Wilsberg

Ältestenrat der United Church of God

Scott Ashley, Jorge de Campos,
Aaron Dean, Dan Dowd,
Robert Dick, John Elliott,
Mark Mickelson, Rainer Salomaa,
Mario Seiglie, Rex Sexton,
Don Ward, Anthony Wasilkoff

Die Herausgabe dieser Publikation wird durch die Zehnten und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in gesetzlicher Höhe in der Bundesrepublik Deutschland steuerabzugsfähig.

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50
Konto-Nr. 53 20 35 - 507